

## Bemerkungen zur Bauhaus-Pädagogik

„Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet, und die echte Sehnsucht muß stets produktiv sein, ein neues Besseres erschaffen.“

Goethe im Gespräch, 4. November 1823, berichtet von Kanzler F. v. Müller

In unserer Lehr- und Lerntätigkeit an der Fachschule für Werbung und Gestaltung in Berlin ist das Bauhaus nicht Reliquie, die wir anbeten. Ich bitte deshalb um Verständnis, wenn ich aus unserem Verhältnis zum Bauhaus vor allem darüber spreche, wie uns das Bauhaus angeregt hat, unsere Lehr- und Lerntätigkeit in der Abteilung Gestaltung zu formieren.

Anläßlich der Studententage 1976 war in unserer Fachschule eine Ausstellung zu sehen zum Fach „Grundlagen der visuellen Gestaltung“ als wichtigster Teilbereich des gesamten gestalterischen Grundlagenstudiums. Die Besonderheit dieser Ausstellung dürfte meines Erachtens letztlich damit zusammenhängen, daß die äußeren und inneren Bedingungen für die Erhöhung der Ausbildungsqualität seit dem XXIV. Parteitag der KPdSU und dem VIII. Parteitag der SED (1971) wichtige Veränderungen erfuhren. Unsere Ausstellung war so gesehen Bericht und Rechenschaft zugleich über das Niveau einer zentralen Disziplin an unserer Lehranstalt, einer Disziplin, die es den verantwortlichen Kollegen nahelegte, intensiv vor allem auch den Grundkurs am Bauhaus zu studieren, nicht, um ihn nach einem halben Jahrhundert formal zu übernehmen, sondern um Ansätze zu finden im Problemverständnis dieses Vorkurses und eigener Lehrtätigkeit.

An der Ausarbeitung dieses Grundkurses, in dem sich meines Erachtens besonders deutlich die Bauhauspädagogik konzentriert, waren zu unterschiedlichen Zeiten Johannes Itten, Lászlo Moholy-Nagy und Josef Albers beteiligt. Dieses wertvolle Erbe ist bis heute noch unzureichend erforscht und erschlossen, diese Archivmaterialien des Bauhauses und die Materialien einzelner Lehrkräfte und Studenten haben aus der Sicht unserer Bedürfnisse noch keine umfassende historische Wertung erfahren, sind noch nicht systematisiert worden. Andererseits müssen wir davon ausgehen, daß mit den direkt am Vorkurs beteiligten Lehrern auch andere bedeutende Lehrer Einfluß nahmen auf Atmosphäre, Zielstellungen, Inhalt und Methode dieses wichtigen Elementes innerhalb der Gestalterausbildung am Bauhaus. Das betrifft meines Erachtens besonders Paul Klee, Georg Muche und Oskar Schlemmer. Es scheint auch zulässig und zweckmäßig, sich auf bestimmte Gemeinsamkeiten in diesem Vorkurs zu konzentrieren, obwohl sie manchem ziemlich unbestimmt scheinen. Von der Wissenschaft wird aber erwartet, daß sie auch hier zu größerer Präzision beiträgt. Wir haben uns deshalb gefragt: Was ist dieses Gemeinsame? Worauf ist es begründet? Welche Merkmale sind für unsere gestalterische Grundlagenausbildung heranzuziehen? An unserer Lehranstalt bestehen einige sehr günstige Voraussetzungen dafür, schöpferisch

und kritisch teilzuhaben am „Geist und Fleisch“ des Bauhauses und seiner Pädagogik. Wir bilden Gestalter aus, unter anderem im Bereich der Typografie, der Ausstellungsgestaltung, der Werbegestaltung, denen man nicht zu beweisen braucht, daß gute Beherrschung der Technik, verständnisvoller Umgang mit Material, sinnvoller Gebrauch von Standards, ökonomische Herstellung, Anerkennung von Normen und Typen gestaltungsnotwendig sind; zugleich haben sie erfahren, daß diese Tatsache allein noch keine gute Gestaltung sichert.

Und ich glaube auch, angesichts unserer schon genannten Ausstellung zu der Feststellung berechtigt zu sein: In unserem Dozentenkollektiv hat sich die Überzeugung verbreitet, daß in der Pädagogik die fortgeschrittene Praxis der fortgeschrittenen Theorie bedarf. Wir haben auch keinen Streit mehr darüber, daß die Bauhaus-Pädagogik im ganzen befruchtet war von der fortschrittlichen Pädagogik des 20. Jahrhunderts.

Wo haben wir Fragen an die Bauhaus-Pädagogik? Wir wissen, wie notwendig der Sinn für das ist, was wir Eigenart des Materials nennen. Wir wissen, wie wichtig gestalterische Elementarisierung, wie bedeutsam die Bildung des Sinns für Elemente ist. Unsere Ausstellung – Ergebnis einer etwa fünfjährigen Vorbereitung – hat das alles praktisch und theoretisch demonstriert. In diesen und weiteren Fragen wissen wir uns einig mit Grundsätzen der Bauhaus-Pädagogik. Andererseits: Dies alles scheint uns zwar sehr wichtig, doch nicht als das Entscheidende, denn ebenso eindeutig ist, daß wir uns bei manchen anderen gestalterischen Übungen und Positionen vom Bauhaus deutlich unterscheiden, zum Beispiel im spezifischen Funktionsverhältnis dessen, was für uns typografisches Gestalten, was für uns Schriftgestaltung ist!

Das Unveräußerliche der Bauhaus-Pädagogik bleibt für uns etwas anderes, nämlich die Einsicht: Erkenntnis für sich, Wahrheit für sich, Wissen für sich baut noch nicht. Das Bauen bedarf stets des Erbauers. Er aber will angeregt, konstruktiv gefordert, bewegt, mitgerissen sein. Im Bauhaus strebte man, und das trug innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft utopische Züge, nach einem humanem Verhältnis zwischen Mensch und Natur, Persönlichkeit und Gesellschaft, Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Mensch und Produkt. Wie wäre das möglich, vermöchte nicht das Subjekt aller dieser Beziehungen, der Mensch, auch ein human funktionierendes Zusammenspiel seiner eigenen subjektiven vielfältigen Potenzen in Gang zu halten zwischen Intellekt und Affekt, Phantasie und Tätigsein, Spannung und Gelöstsein, Funktion und Gestalt!

Die Bauhaus-Pädagogik reagiert auf diese Fragestellung. Sie schafft Voraussetzungen zur Formierung einer neuen Qualität der Subjektpotenz des Gestalters, der Formierung einer neuen Gestalterpersönlichkeit und nimmt auch Kurs auf die neue Formierung seiner sozialen und ästhetischen Subjektivität. Diese Pädagogik strebt nach einer Ausgewogenheit zwischen der kreativen Selbständigkeit jeden Gestalters und dem planmäßigen Studium, zwischen Intuition und wissenschaftlicher Systematik. Hier

sei der Hinweis gestattet, daß gleiche Fragestellungen zur gleichen Zeit auch in der Sowjetunion sehr aktuell waren. Das bestätigt mir das bisher zugängliche Material der WCHUTEMAS-WCHUTEIN.

Das Studium dieses Erbes ist deshalb von besonderem Wert, weil der Vorkurs am Bauhaus das gestalterische Vermögen erhöhen sollte, ohne den Gestalter auf einen bestimmten Gestaltungstypus bzw. eine bestimmte Sehweise festzulegen. Dadurch wurde jeder Student und Lehrer zu ihm gemäßer Produktivität gefordert. So ist in gewisser Weise eingeschränkt oder meistens verhindert worden, daß Gestalten und ihren Werken mit Vorstellungen und Erwartungshaltungen begegnet wurde, die ihnen nicht inhärent waren. In diesem Sinne schrieb beispielsweise Johannes Itten: „Erstes Ziel jeder Unter- richtung sollte sein, echte Anschauung, echte Empfindung und echtes Denken heranwachsen zu lassen. Leere, äußerliche Nachahmungen sollten wie unerwünschte Warzen beseitigt werden. Ermutigungen, in den ursprünglichen schöpferischen Zustand zurückzukehren, befreien die Schüler von dem Zwang des nur Angelehrten. Jede subjektive Formgebung ist dann echt, wenn sie der konstitutionellen und temperamentalen Veranlagung des Schaffenden entspricht.“

Ich unterscheide drei Grundtypen, den materiell-impres- siven, den intellektuell-konstruktiven und den spirituell- expressiven Typus ..... Lehrer sollten bemüht sein, nicht ihre eigenen Formen und Farben einem Schüler aufzu- drängen. Die subjektive Veranlagung jedes einzelnen Schülers sollte von ihnen erkannt, geschätzt und gefördert werden. Das objektiv Gesetzmäßige der Formen- und Farbenlehre hilft, die eigenen Kräfte zu ergänzen und die schöpferische Begabung zu erweitern.“ [1]

Dem Wesen nach sind diese Erkenntnisse Ittens bereits angelegt in Heinrich Wölfflins Konzeption des Stils als vergegenständlichter Sehweise. Selbstredend geht es hier nicht darum, die Typologie Ittens zum Kanon zu erklä- ren. Am Bauhaus selbst hat sich bestätigt, daß nicht jeder Gestalter mit seinem ganzen Schaffen einer Sehweise verpflichtet bleibt. Es gibt differenzierte Übergänge und Kombinationen zwischen Ittens „reinen“ Typen.

Dennoch bestätigen Untersuchungen von Kunstwissen- schaftlern sozialistischer Länder in den letzten Jahren den rationellen Kern dieser Fragestellung, ohne aller- dings den pädagogischen und methodischen Aspekt als gleichgewichtig zu akzentuieren. „Denn Wissenschaft allein baut noch nicht.“ [2]

Im Vorkurs am Bauhaus wird die Vielfalt von künstleri- schen Gestaltungstypen nicht theoretisch postuliert; sie wird als humane Gestaltung des Ausbildungsprozesses

innerhalb der Gestaltungslehre und des Naturstudiums praktiziert. Das Verständnis des Schöpferischen wird in Stoff und Methode selbst ausgewiesen, nicht nur als gei- stiger Anspruch deklariert.

Vor allem aber zeigt sich der Sinn für die Verantwortung des Gestalters in der Gesellschaft und seiner unver- wechselbaren Individualität in der Auffassung darüber, was Gestaltung ist. Im Vorkurs wurde Gestalten aufge- faßt als der sichtbare Ausdruck für die Bewertung eines objektiven Phänomens durch den Gestalter. Gestaltung orientiert also nicht auf Beschreiben von Dingeigenschaf- ten, auf Registrieren von Sachverhalten. Das ästhetische Werturteil als Gestaltung bleibt stets Komponente der Auseinandersetzung zwischen Objekt und Subjekt. Ge- staltung informiert über Wertungen, über Bedeutungen für jemanden.

Doch soweit sich Gestaltung auf das Ästhetische bezieht, so meine ich, läßt sich die Verantwortung des Subjekts nicht durch Ergonomie, Konstruktionssystematik und an- dere auf objektive Dingeigenschaften orientierte Dis- ziplinen ersetzen. Sofern sich Gestaltung auf das Ästhe- tische bezieht, hat sie nichts mit Dingeigenschaften zu tun, sondern mit dem Sichtbarmachen der Bedeutung von Dingen für Menschen, obwohl diese Bedeutungen, zum Beispiel bei der Gestaltung von Produkten, stets an Dinge gebunden sind und an Dingen erscheinen. Denn nicht nur über Qualitäten von Objekten können wir uns irren, auch über ihre Bedeutung für den Menschen, ihren Wert für dessen Selbstverwirklichung. Werte sind Rich- tungsgrößen menschlichen Verhaltens und keine Ding- eigenschaften.

Ich halte es für dringend notwendig, daß ein wissen- schaftliches Programm für die weitere Erforschung des Bauhauses dieses zentrale Problem einbezieht, welches uns die Bauhaus-Pädagogik stellt. Durchdenken wir einige Schlußfolgerungen für beide Möglichkeiten, Ge- staltung zu konzipieren, so ergeben sich weitreichende Konsequenzen auch für die Pädagogik, für das Verhält- nis von Gestaltungslehre zum Naturstudium und Ent- wurfsunterricht.

Und das ist für mich eine wertvolle Schlußfolgerung aus dem Vorkurs, der das zwar nicht explizit aussprach, aber implizit praktizierte.

#### Anmerkungen

[1] Itten, Johannes: Mein Vorkurs am Bauhaus. Gestaltungs- und Formenlehre, Ravensburg 1963, S. 182

[2] Vgl. Feist, P. H. In: Bildende Kunst, Heft 3 und 5, 1974, und Begenau, S. H. In: Stichwort Darstellungsform, Lexikon der Kunst, Band I, Berlin 1968